

Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Hg.)

# CORONA STORIES

Pandemische Einwürfe von  
Kai Brodersen,  
Julia Ebner,  
Étienne François,  
Sven Felix Kellerhoff,  
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger,  
Hermann Parzinger,  
Hubert Wolf  
u.v.a.

wbg **THEISS**

## CORONA-STORIES



# CORONA-STORIES

**Pandemische Einwürfe von**

**Kai Brodersen**

**Julia Ebner**

**Étienne François**

**Sven Felix Kellerhoff**

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger**

**Hermann Parzinger**

**Hubert Wolf**

**u. v. a.**

Herausgegeben von

Wissenschaftliche Buchgesellschaft

**Abbildungsnachweis:**

akg-images: S. 15, 38, 41, 43, 51, 56 (akg-images / Erich Lessing),  
60 (akg-images / Peter Hebler ), 63, 73, 79; imago images / Collection  
Jonas / Kharbine-Tapabor: S. 84; picture alliance / arkivi: S. 87;  
sampinz / wikimedia commons: S. 147; René Schlott: S. 145; [https://  
oiks-sohns.de](https://oiks-sohns.de): S. 122; © Stadtarchiv Reutlingen: S. 89; © Stiftung  
Preußischer Kulturbesitz: S. 168; © privat / Hubert Wolf: S. 164, 166;  
wbg-Archiv: S. 20, 26, 29, 31, 33, 47, 48, 69.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung  
durch elektronische Systeme.

wbg Theiss ist ein Imprint der wbg  
© 2020 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die  
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.  
Lektorat: Kristine Althöhn, Mainz  
Gestaltung und Satz: Anja Harms, Oberursel  
Covergestaltung: Franz Bucher, München  
Printed in Germany

**Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)**

ISBN 978-3-8062-4263-8

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8062-4258-4

eBook (epub): 978-3-8062-4259-1

## INHALT

- 9 Corona und Geisteswissenschaften
- 12 **Pandemien einst ...**
- 14 Hans-Joachim Gehrke: Seuche und Krieg
- 19 Florian Steger: Abstand halten in Zeiten bedrohlicher Seuchen –  
Knapp 2500 Jahre alte Erkenntnis
- 24 Kai Brodersen: Gelassenheit
- 30 Nikolas Jaspert: Buße und Apokalypse in Zeiten der  
Corona-Krise – und im Mittelalter
- 36 Pierre Monnet: Die Covid-19-Pandemie, gesehen  
durch das Prisma des Schwarzen Todes 1348
- 46 Frank Göse: Die Pest vor Berlin!
- 54 Günter Mühler: Napoleon und die Pestkranken von Jaffa
- 59 Sven Felix Kellerhoff: Was die Corona-Krise  
von der Spanischen Grippe unterscheidet
- 78 Tobias Straumann: Lehren aus der Weltwirtschaftskrise  
der 1930er-Jahre
- 83 Christoph Cornelißen: Die aktuelle Pandemie –  
eine historische Zäsur?

- 90    **... und Corona heute**
- 92    Étienne François: Eine Krise ohne Beispiel?
- 122   Achim Sohns: Kann das Coronavirus Sinn machen?
- 127   Kersten Knipp: Virus versus Verzauberung.  
      Modernes Selbstverständnis in pandemischen Zeiten
- 144   René Schlott: „Die Stadt dort unten war immer noch da“ –  
      Ein Lektüretipp für Quarantänezeiten
- 148   Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:  
      Schwere Krisenzeiten für die Freiheitsrechte
- 152   Ulrike Ackermann: Schockstarre durch Coronavirus –  
      Wir müssen unsere Freiheiten wieder wertschätzen
- 157   Gesine Schwan: Kommunikation in der Krise –  
      Wie schafft man Vertrauen?
- 161   Hubert Wolf: Coronavirus in den vatikanischen Archiven
- 168   Hermann Parzinger: Nofretete allein zu Haus?  
      Kultureinrichtungen in der Corona-Krise – ein Erfahrungsbericht

- 173 Lisa Herzog: Was lehrt uns die Corona-Krise  
über den Wert der Arbeit?
- 178 Jochen Oltmer: Migration im Corona-Lockdown
- 182 Julia Ebner: Verschwörungstheorien –  
Was Corona mit unserer Gesellschaft macht
- 186 Angelos Chaniotis: Die große Illusion:  
Lokale Lösungen für globale Probleme
- 191 Robert L. Kelly: Brücken bauen in Zeiten des Umbruchs
- 197 Corine Pelluchon: Die Epidemie muss dazu führen,  
dass wir die Welt auf eine andere Art bewohnen
- 205 Rainer Marten: Was die Pandemie uns lehrt
- 209 Rebekka Reinhard: Corona – Die Chance einer neuen Zeit
- 213 Die Autorinnen und Autoren



## CORONA UND GEISTESWISSENSCHAFTEN

*20. März 2020: Bayern und das Saarland verhängen Ausgangsbeschränkungen für ihre Bürgerinnen und Bürger – vielleicht ist dieser 20. März das Datum, an dem das Bewusstsein, dass das Coronavirus SARS-CoV-2 unser Leben verändern wird, in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen ist. Ganz sicher war dieser Freitag der Beginn dessen, was wir seither Shutdown nennen: das beispiellose „Herunterfahren“ unseres gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens.*

Zwar ist das Virus – anders als manche Verschwörungstheorie suggeriert! – *nicht* menschengemacht, seine rasende, pandemische Ausbreitung aber hat schon mit der Welt zu tun, wie wir sie gestaltet haben, mit einer hypervernetzten, globalen Wirtschaft, mit unbegrenzten Verkehrsströmen. Und die Folgen dieser Pandemie schlagen natürlich auf alle Lebensbereiche durch: Was macht das mit uns? Mit unserer Gesellschaft, unserer Demokratie, mit unseren Kindern? Was macht das mit unserer Wirtschaft, mit der Wirtschaft weltweit? Was passiert mit der Armut in der ‚Dritten Welt‘, was mit Flüchtlingen im Angesicht von Corona? Und was passiert mit unserem Klima – kurzfristig gut, aber nach der Pandemie umso mehr gebeutelt?

Wochenlang beherrschten Virologen den Diskurs, die Infektionswege und Infektionskurven erläuterten und neu erläuterten.

Corona und die Folgen, unser Umgang mit dieser Pandemie können aber nicht allein von den Mediziner\*innen und Naturwissenschaftler\*innen behandelt werden; zu breit, zu existenziell ist das Thema, zu sehr sind histori-

sche, philosophische, ethische, politische Fragestellungen mit der Krankheit selbst und unserer Reaktion auf diese Pandemie verbunden.

Das gilt vor allem jetzt, nach der teilweisen Aufhebung des Lockdown, umso mehr: Lasse ich mein Kind zu Hause in der virussicheren Isolation oder ermögliche ich ihm soziale Kontakte auf dem Spielplatz? Wie sind das Risiko eines Gottesdienstes oder Restaurantbesuchs mit dem sicheren „Zuhausebleiben“ abzuwägen? Darf ein Meeting bei uns im Verlag jetzt mit allen Sicherheitsmaßnahmen als Präsenzmeeting ausgelobt werden, oder lassen wir die Mitarbeiter verinselt, ohne sozialen Kontakt, aber vielleicht sicherer zu Hause?

Ob Eltern, Einzelpersonen oder aber Führungskräfte: Wir alle haben zurzeit Entscheidungen zu treffen, bei denen wir Risiken abwägen und Alternativen aus unterschiedlichen Gesichtspunkten bewerten müssen. Hierbei, das ist unsere tiefste Überzeugung, können uns die unterschiedlichen Sichtweisen der Geisteswissenschaften Hilfestellung bieten.

Als Wissenschaftliche Buchgesellschaft mit 85 000 Mitgliedern und unseren rund 3000 Autorinnen und Autoren sind wir die größte geisteswissenschaftliche Gemeinschaft in Deutschland. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, den Geisteswissenschaften ein breit sichtbares Forum zu bieten, um sie als Leser und Mitglied mit dem notwendigen Rüstzeug auszustatten, diese Themen für sich zu beantworten und zu entscheiden.

Und so kam uns, der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, die Idee, unsere Autorinnen und Autoren um ihre Gedanken zu diesen Fragen zu bitten.

Das Echo auf diese Initiative war überwältigend. Es gab fast niemand, der unserer Bitte, sich zu beteiligen, nicht umgehend entsprochen hätte. Die ersten Beiträge datieren auf den 20. März 2020. Und seither sind fast jeden Tag Texte erschienen, die aus den ganz unterschiedlichen fachlichen und persönlichen Perspektiven der Autorinnen und Autoren das Thema Corona fokussieren.

Und da die Texte so vielfältig sind, so informativ, geistreich, anregend,

zum Teil aber auch berührend und provokativ, haben wir uns entschlossen, daraus in erweiterter Form dieses Buch zu machen.

Einige der Texte sind unverändert dem Blog entnommen. Einige Texte wurden für das Buch erweitert, überarbeitet, aktualisiert. Einige Texte sind auch ganz neu hinzugekommen, als Originalbeiträge für diese Publikation.

Für all diese Beiträge danke ich an dieser Stelle ausdrücklich allen Autorinnen und Autoren sehr herzlich, dafür, dass sie mitgemacht haben und sie uns honorarfrei, quasi als einen Solidaritätsbeitrag, zur Verfügung gestellt haben. Mein Dank gilt aber auch den Kolleginnen und Kollegen, die dazu beigetragen haben, dass dieses Buch erscheinen konnte.

Es ist daher auch kein ‚normales‘ Buch, sondern ein Buch der Solidarität: „Corona-Stories“ ist ein maximal breites Panorama der Reaktionen der Geisteswissenschaften auf diese Situation ohne Vergleich, mit dem wir keinerlei wirtschaftliche Interessen verfolgen. Getreu unseres Vereinsauftrags, Wissen, Bildung und Kultur zu fördern, engagieren wir uns unter anderem seit 2016 auf Wunsch unserer Mitglieder für die Initiative ArbeiterKind.de und tragen damit dazu bei, u. a. deren Berufseinstiegs-Mentoring weiter auszubauen, das Unterstützung beim Einstieg in die akademische Arbeitswelt vermittelt. Von jedem verkauften Exemplar dieses Buches gehen 2 Euro an ArbeiterKind.de.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine anregende, eine aufklärende Lektüre und danke Ihnen herzlich bei Ihrer Unterstützung unseres Auftrags, Wissen und Bildung in unsere Gesellschaft hineinzutragen.

*Dirk H. Beenken*

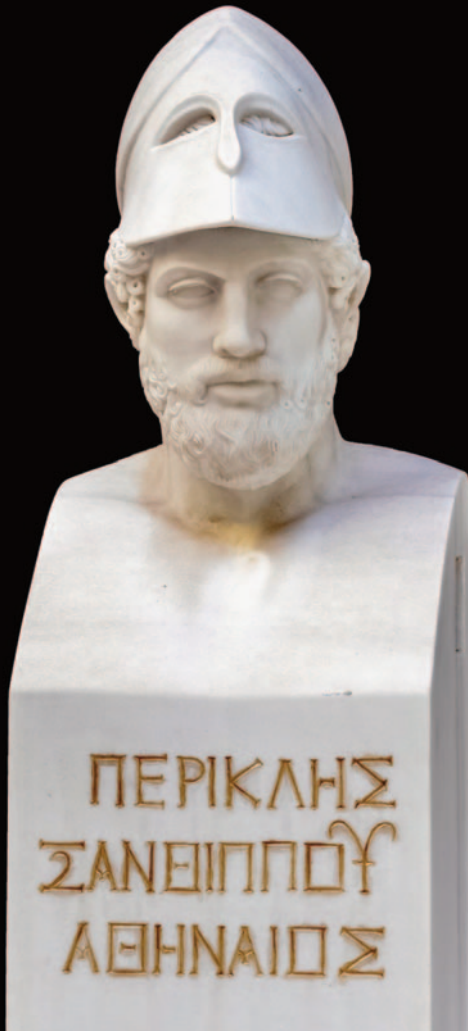
*Geschäftsführer wbg*

**PANDEMIEN  
EINST ...**

Nüchtern betrachtet ist die Menschheitsgeschichte eine einzige Abfolge von Krisen, Kriegen und Katastrophen, was wir gerne ausblenden, um nach vorne schauen und weitermachen zu können. Die Beiträge in diesem ersten, dem historischen Teil der „Corona-Stories“ konzentrieren sich auf die Geschichte der Pandemien – von der Zeit des Peloponnesischen Krieges bis zur Spanischen Grippe im 20. Jahrhundert. Sie zeigen die ganze Breite des Umgangs der Menschen mit dieser Heimsuchung – inklusive früher Formen der Quarantäne – und können so helfen, die gegenwärtige Situation einzuordnen.

## HANS-JOACHIM GEHRKE: SEUCHE UND KRIEG

Die Strategie war bestens durchdacht. Der Krieg, den der führende Politiker, Perikles, mit Unterstützung des Volkes der Athener vom Zaun gebrochen hatte – wir nennen ihn den Peloponnesischen Krieg (432–404 v. Chr.) –, konnte nicht verloren werden. Er würde total werden: Der Gegner, Sparta mit seinen Alliierten, der die Freiheit der Griechen gegen die tyrannische Dominanz der Athener zu verteidigen vorgab, würde mit ganzer Macht ins Land Attika einfallen, alles kurz und klein schlagen und die Ernte vernichten. Die Landbevölkerung würde sich nach Athen zurückziehen, zu Zehntausenden. Dort waren die Stadt selbst, der Hafen Piräus und das Areal zwischen beiden durch Mauern gesichert. Die Versorgung wäre durch Importe aus Übersee in großem Stil gewährleistet, solange Athen mit seiner riesigen Flotte die Meere beherrschte. Das war garantiert angesichts von deren konkurrenzloser Überlegenheit, quantitativ an Schiffen und Menschen, qualitativ durch nautische Kompetenz. Die Kriegskasse war prall gefüllt, an Reserven gedacht. Irgendwann würde der Gegner, gereizt und dezimiert durch Flottenoperationen an seinen Küsten, klein begeben und Athens Herrschaft über seine sogenannten Verbündeten – in Wirklichkeit Untertanen – anerkennen müssen. Diesen Krieg konnte Athen nicht verlieren: „Einsicht und finanzieller Überschuss“ seien im Krieg entscheidend, beruhigte Perikles angesichts des ersten bevorstehenden Einfalls seine Mitbürger. Ressourcen, überlegene Planung und eine klare Strategie würden für den Erfolg sorgen. Selbst im Nachhinein müssen wir heute sagen: Es hätte funktionieren können.



*Perikles, der Strategie des Peloponnesischen Krieges.  
Römische Kopie nach griechischem Original, um 440/430 v. Chr.  
(London, British Museum).*

Wie aber alle guten Pläne durchkreuzt werden können, zeigte sich schon im zweiten Kriegsjahr, durch eine Naturkatastrophe, die nicht „in Zeitlupe“ kam. Vermutlich aus Afrika stammend verbreitete sich in Athen eine Seuche, zunächst im Hafen, dann in dem ganzen vollgepferchten Gebiet innerhalb der Mauern. Feinde hätten angeblich die Brunnen im Piräus vergiftet, hieß es. Aber dieser Feind war unsichtbar. Mit Hitzeausbrüchen im Kopf sowie Hals- und Atemwegsproblemen begann es. Schwere Krämpfe in Magen und Galle folgten, Blasen und Geschwüre bedeckten den Körper, unerträgliche Hitzewallungen quälten die Kranken, von denen viele nach gut einer Woche verstarben. Wer diese Attacken überstanden hatte, den konnten aber noch schlimme Beschwerden im Unterleib, verbunden mit Durchfall, treffen, die für den ohnehin geschwächten Körper tödlich waren. Sogar die Enden der Gliedmaßen, Geschlechtsteile und Augen konnten dann noch befallen werden. Gegen das alles war niemand gefeit: Diejenigen, die anderen halfen, starben wie Schafe, und wer sich selbst isolierte, endete einsam und ohne Pflege. „Das schlimmste von dem ganzen Übel aber war die Mutlosigkeit“, konstatiert der Historiker Thukydides. Dieser war selbst erkrankt, hatte die Seuche aber überstanden und beschreibt ihre Symptome wie ihre Folgen detailliert (Historien, Buch 2, Kapitel 47–53): Er will damit ein Zeichen setzen. In Bezug auf die von ihm durchgemachte und geschilderte Krankheit spricht man gerne von der („attischen“) Pest: Doch um welche Krankheit es sich wirklich handelte, Pocken, Masern, Typhus, Fleckfieber oder anderes, bleibt unklar; ausgeschlossen ist nicht, dass ihr Erreger ausgestorben ist.

Die Folgen waren jedenfalls enorm, nicht nur, weil der Spitzenpolitiker Perikles selbst der Krankheit zum Opfer fiel. Bei archäologischen Ausgrabungen beim Bau der Athener Metrostation Kerameikos (benannt nach dem antiken Friedhof) im Jahre 1984 kamen zwei Massengräber zum Vorschein, in denen Tote auf chaotische Weise beigesetzt waren. In einer Kultur, in der auf die ordentliche Bestattung so viel Sorgfalt verwendet wurde – man denke nur an die Gestalt der Antigone –,

war dies ein Zeichen erheblicher sozialer, religiöser und moralischer Verwirrung. Genau diese Folge, nicht weniger bedenklich als die medizinische Katastrophe, hebt Thukydides hervor. Lassen wir ihn selbst zu Wort kommen (Kap. 52f.), in der kraftvollen Übersetzung von Georg Peter Landmann:

„Die Menschen, völlig überwältigt vom Leid und ratlos, was aus ihnen werden sollte, wurden gleichgültig gegen Heiliges und Erlaubtes ohne Unterschied. Alle Bräuche verwirrten sich, die sie sonst bei der Bestattung beobachteten; jeder begrub, wie er konnte ... Überhaupt kam in der Stadt die Sittenlosigkeit erst mit dieser Seuche richtig auf. Denn mancher wagte jetzt leichter seinem Gelüst zu folgen, das er bisher unterdrückte, da man in so enger Kehr die Reichen, plötzlich Sterbenden, tauschen sah mit den früher Besitzlosen, die meistens deren Gut zu eigen hatten, so dass sie sich im Recht fühlten, rasche jedem Genuss zu frönen und zu schwelgen, da Leib und Geld ja gleicherweise nur für den einen Tag seien ... Da war keine Schranke mehr, nicht Götterfurcht, nicht Menschengesetz; für jenes kamen sie zum Schluss, es sei gleich, fromm zu sein oder nicht, nachdem sie alle ohne Unterschied hinstarben sahen, und für seine Vergehen gedachte keiner den Prozess noch zu erleben und die entsprechende Strafe zu zahlen; viel schwerer hänge die über ihnen, zu der sie bereits verurteilt seien, und bevor die auf sie niederfalle, sei es nur recht, vom Leben noch etwas zu genießen.“

Das Wüten der Krankheit hielt womöglich noch drei bis vier Jahre an, und die Zahl der Opfer war beträchtlich. Festhalten muss man aber auch: Die „Pest“ hatte die Athener keineswegs in die Knie gezwungen. So bestechend es ist, man muss das Horrorgemälde des Thukydides relativieren. Neben den und gegen die geschilderten Entgleisungen muss es noch ein Mehr an Kraft und Durchhaltevermögen gegeben haben; von Resilienz würde man heute sprechen. Das zeigt sich gerade, wenn man darauf sieht, wie es weiterging, gerade angesichts und nach der Katastrophe. Man ist also versucht, Thukydides mit modernen Medien zu vergleichen: Mit einer forcierten Deutungsabsicht und gekonnt einge-

setzten rhetorischen Mitteln nimmt er gerade das Negative, ja das Schlimmste in den Fokus, anderes verschwimmt. Das sollte man nicht vergessen, wenn der antike Historiker heute (gerade auch von Kundigen) gerne herangezogen wird, um mögliche Folgen katastrophaler Ereignisse zu beschwören.

Wenn wir genauer hinschauen und langfristig denken, lassen sich andere Beobachtungen hinzufügen: Die Athener waren durch die Seuche keineswegs entscheidend getroffen. Auf den Verlauf des Krieges wirkte sie sich nicht entscheidend aus. Zusammenhalt und Stehvermögen, aber auch Ehrbewusstsein und Machtstreben der Athener waren größer. Den Krieg hätten sie mithilfe der perikleischen Zielsetzung und Strategie über die folgenden Jahrzehnte mehrfach gewinnen können. Aber sie bekamen den Hals nicht voll, wollten mehr und mehr und schließlich die Welt-herrschaft – mindestens im griechischen Kosmos. Was Athen schließlich in die Katastrophe führte, war nicht die Naturkatastrophe. Es waren politische Fehler, Mangel an Maß und „Einsicht“, Übermaß an Machtgier und imperialem Gehabe, bei vielen seiner Politiker und der aggressiven Mehrheit seines Demos. Das kann man durchaus von Thukydides lernen, denn es hat sich im Ergebnis und im Geschehen bestätigt. Hier ist sein Werk, wie er es wollte, ein „Besitz für immer“ (Buch 1, Kapitel 22).

## FLORIAN STEGER: ABSTAND HALTEN IN ZEITEN BEDROHLICHER SEUCHEN – KNAPP 2500 JAHRE ALTE ERKENNTNIS

In Zeiten der Pandemie mit Covid-19 verfügen wir aktuell weder über ein wirksames Medikament noch über eine Impfung, vielmehr greifen wir auf das effektive Gebot des Abstandhaltens zurück. Um diesen Abstand durchzusetzen, sind Rechtfertigung und Verhältnismäßigkeit geboten, immerhin stellen Ausgangsbeschränkungen Einschränkungen von Freiheitsrechten dar. Wie schwer es fällt, in den 1940er-Jahren in der algerischen Stadt Oran diesen ‚ungeheuerlichen‘ Schritt zu tun, beschreibt Albert Camus in „Die Pest“ mit einem langen Spannungsbogen, der schließlich in dem Zäsur setzenden Telegramm endet: „Pestzustand erklären, Stadt schließen“. Und ebenso unaufgeregt schließen sich die folgenden Worte an: „Man kann sagen, daß von diesem Augenblick an die Pest uns alle betraf (...) und es war unmöglich, auf Einzelfälle Rücksicht zu nehmen.“

Aus medizinhistorischer Sicht gibt es von Anfang an existenzielle Bedrohungen durch Seuchen. So breitete sich die Justinianische Pest seit 541 n. Chr. pandemisch über das gesamte Mittelmeergebiet aus, dauerte zwei Jahrhunderte und bedeutete für viele Menschen den Tod. Prokop kann hier als Zeitzeuge, der das Geschehen in Konstantinopel selbst erlebt hatte, herangezogen werden.

Die von Chronisten des 16. Jahrhunderts als „Schwarze[r] Tod“ bezeichnete Seuche von 1348 kostete in Europa zwanzig Millionen Menschen das Leben. Als Ursachen wurden neben einer göttlichen Bestrafung Miasmata, Luftverunreinigungen, erwogen und dagegen Schutzkleidung sowie Pestmasken mit wohlriechenden Substanzen in deren



*So stellte sich das Barock die Pest in Athen vor:  
Die Attische Seuche (Gemälde von Michiel Sweerts, um 1653).*

Nase eingesetzt. Seit 1374 ergriff man dann auch zuerst in Reggio Emilia zehn Tage und dann seit 1383 in Marseille vierzig Tage – dem Begriff entsprechend „quarantaine de jours“ – Quarantänemaßnahmen. Boccaccio beschreibt dies eindringlich in seinem „Decameron“. Die Schiffsrouten wurden kritisch verfolgt. Schiffe mit an der Pest Erkrankten mussten eine spezielle Flagge hissen und durften nicht anlegen. Es verging mehr als zwei Jahrtausende bis man der Pest effektiv etwas entgegenzusetzen hatte. So entdeckte im Jahr 1894 der Schweizer Biologe Alexandre Yersin den nach ihm benannten Erreger der Pest, das Bakterium *Yersinia pestis*. In der Folge wurde die Infektionskette beschrieben. Heute kann man Antibiotika geben und den Gefährdeten eine präventive Impfung anbieten.

Doch noch einmal zurück auf der historischen Zeitleiste: Im ersten Gesang der „Ilias“ führt ein Frevel des Agamemnon gegen Apollon zu einer Seuche im Lager der Achaier, als sie Troja belagerten. Der Gott hatte die Seuche als Strafe durch Pfeile gesandt und musste besänftigt werden. Erst dann war zu erwarten, dass die Seuche wieder wich. Die Menschen verstanden solche Seuchen also noch meist als Strafen der Götter, nur langsam kamen in den zeitgenössischen medizinischen Lehrbüchern, zuerst in den Hippokratischen Schriften, natürliche Erklärungsversuche auf. Es wurden die Atemluft des Erkrankten und Miasmata ins Spiel gebracht. Auf die Idee, dass konkrete Erreger die Seuchen verursachten, kamen die Menschen lange nicht, auch wenn beispielsweise der frühneuzeitliche Arzt Girolamo Fracastoro mit seiner Idee der „Krankheitssamen“ den richtigen Weg einschlug.

430 v. Chr., ein Jahr nach Beginn des Peloponnesischen Krieges zwischen der Landmacht Sparta und der Seemacht Athen, stellte die Attische Seuche die Polis vor eine zusätzliche harte Prüfung. Athen war ohnedies schon von Sparta in arge Bedrängnis gebracht worden. Über die Seuche berichtete Thukydides (II 47,2–54,5) eindrücklich als Augenzeuge und selbst Betroffener, wie er schreibt: „(...) der ich selbst krank war und selbst andere leiden sah“ – hier in den Worten der Übersetzung

von Landmann: „Denn die unfäßbare Natur der Krankheit überfiel jeden mit einer Wucht über Menschenmaß (...).“ Dabei beschrieb Thukydides auch die Idee, dass von den Erkrankten eine Ansteckungsgefahr ausging, sogar für die Tiere: „(...) und insbesondere war dies ein klares Zeichen, daß sie etwas anderes war als alles Herkömmliche: die Vögel nämlich und die Tiere, die an Leichen gehn, rührten entweder die vielen Unbegrabenen nicht an, oder sie fraßen und gingen dann ein. Zum Beweis: es wurde ein deutliches Schwinden solcher Vögel beobachtet; man sah sie weder sonst noch bei irgendeinem Fraß, wogegen die Hunde Spürsinn zeigten für die Wirkungen wegen der Lebensgemeinschaft.“ Aber auch für die Menschen, gerade für die, welche sich um die Erkrankten kümmerten, bestand Lebensgefahr: „Nicht nur die Ärzte waren mit ihrer Behandlung zunächst machtlos gegen die unbekannte Krankheit, ja, da sie am meisten damit zu tun hatten, starben sie auch am ehesten selbst (...).“ Weder die Heilkundigen, die Ärzte konnten helfen noch die Götter. So hielten sich die Gesunden von den Erkrankten fern, und nur die bereits Genesenen, modern würden wir sagen die Immunisierten, wagten sich an die Betroffenen heran. Die Kranken waren im Stich gelassen worden und mit der Krankheit allein: „Wenn sie nämlich in der Angst einander mieden, so verdarben sie in der Einsamkeit, und manches Haus wurde leer, da keiner zu pflegen kam; gingen sie aber hin, so holten sie sich den Tod, grad die, die Charakter zeigen wollten – diese hätten sich geschämt, sich zu schonen, und besuchten ihre Freunde (...). Am meisten hatten immer noch die Geretteten Mitleid mit den Sterbenden und Leidenden, weil sie alles vorauswußten und selbst nichts mehr zu fürchten hatten; denn zweimal packte es den gleichen nicht, wenigstens nicht tödlich.“ Thukydides schildert plastisch die Symptome der Erkrankten. Und doch sollte man bei retrospektiver Diagnostik zurückhaltend sein, zu wenig weiß man über Details und zu sehr geht man von heutiger Sicht und Terminologie aus.

Die sozialen Folgen waren bedrückend, auch wenn diese Seuche einmalig und lokal auf Athen beschränkt blieb. Plötzlich war der Glanz der